

Was die Kirche in Kroatien verschweigt

Frano Prcela

Man muss kein *Insider* der kirchlichen Hierarchie, ja nicht einmal besonders engagiert im kirchlichen Alltagsleben sein, um wenigstens ein paar wichtigere Themen oder Herausforderungen aufzählen zu können, von denen die Kirche lieber nicht spricht. Dieser Aufsatz sieht seine Aufgabe allerdings nicht darin, sich mit Tabuthemen zu befassen, noch weniger hat er die Absicht, im voyeuristischen Stil vor einer breiteren Öffentlichkeit die „schmutzige Wäsche“ der Kirche auszubreiten. Dieser Artikel will versuchen, eine Antwort zu geben auf die Frage: Warum schweigt die Kirche, wenn sie reden sollte? Und darüber hinaus: Wie kann sie schweigen, wo doch die Öffentlichkeit, und nicht nur die kirchliche, ihr Wort erwartet, mehr noch ihre Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit sowie ein selbstloses Engagement? Wenn wir von der Voraussetzung ausgehen, dass Schweigen nicht nur in der bloßen Abwesenheit des Redens besteht, drängt sich die Frage auf, welche aktuellen Folgen sich aus dem Schweigen der Kirche ergeben, nicht nur für das künftige Ansehen der Kirche in der kroatischen Gesellschaft, sondern vor allem für ihre primäre Sendung, die Verkündigung der Frohen Botschaft.

Verdeutlichungen

Zu Beginn sollen einige Feststellungen erläutert werden, die jede für sich auf unterschiedliche Weise für das Thema des (Ver-)Schweigens in der Kirche bedeutsam sind.

Zunächst bedarf der Titel selbst, der vom Schweigen bzw. Verschweigen in der Kirche spricht, einer Verdeutlichung. Schweigen oder Verschweigen in der Kirche meint hier nicht notwendigerweise nur das Fehlen öffentlichen Redens der Kirche über ihre eigenen Probleme, sondern auch das fehlende Wort zu den Problemen der Gesellschaft. Es geht also nicht nur um das Schweigen in innerkirchlicher Perspektive, sondern auch im Hinblick auf die Präsenz der Kirche in der Gesellschaft. Daher müssen wir das eine wie das andere in den Blick nehmen: das innerkirchliche Schweigen und das Schweigen der Kirche in der kroatischen Öffentlichkeit.

Zweitens: Die katholische Kirche in Kroatien ist nicht nur als statistische Größe unübersehbar präsent in der kroatischen Gesellschaft (formell gehören ihr fast 90 Prozent der Bürger der Republik Kroatien an), sie ist auch aufgrund ihres Ansehens eine sehr einflussreiche Institution in der Gesellschaft und so auch ein

wichtiger Faktor in den Entscheidungsprozessen rund um die Themen, die für die kroatische Gesellschaft von Bedeutung sind. Aber starke Institutionen zeigen ihrer Natur nach mit dem Wort, wenn es um Selbstkritik geht – das ist nicht nur ein Charakteristikum der katholischen Kirche in Kroatien.

Drittens ist zu berücksichtigen, dass die Kirche während der kommunistischen Diktatur (1945–1990) aufgrund von Umständen, die für sie sehr ungünstig waren, gezwungen war, sich selbst ein „innerkirchliches Schweigen“ aufzuerlegen. Am Ende ihrer Kräfte und auf einen äußerst begrenzten Handlungsspielraum begrenzt, konnte sie sich eine größere Dynamik kirchlicher Öffentlichkeit nicht erlauben, sodass sie es vermied, ihre innerkirchlichen Schwierigkeiten zu thematisieren, um ihre Kräfte für den Kampf gegen den übermächtigen ideologischen Feind aufzusparen. Daher bemühte sie sich, nach außen als eine harmonische und geeinte Institution zu erscheinen, während sie nach innen Konflikte um jeden Preis zu vermeiden suchte.¹

Viertens war die Kirche im Kommunismus auf ein Leben „in der Sakristei“ zurückgedrängt. Mit den demokratischen Veränderungen sind ihr nun die Tore zur Öffentlichkeit weit aufgetan, was sie nicht nur unvorbereitet, sondern oft auch unüberlegt weidlich ausnützt. Zu allem Überfluss war die kroatische Gesellschaft bei dem Prozess, den öffentlichen Diskurs einzuüben, mit der tragischen Kriegserfahrung (1991–1995) belastet, was die Kirche zusätzlich als Ort des Trostes und der Hilfeleistung in den Vordergrund rückte. Während des Krieges hat die Kirche auf humanitärem und seelsorglichem Gebiet ziemlich gute Arbeit geleistet, sich selbst dabei aber vernachlässigt. Beflügelt von ihrem Selbstbild unbefragter nationaler Autorität und mächtiger Institution verspürte sie nicht die Notwendigkeit, sich auf eine pluralistische Gesellschaft und die wachsende Säkularisierung vorzubereiten.

Diese einführenden Bemerkungen sind bedeutsam für das Verständnis des aktuellen Schweigens der Kirche und des Schweigens in der Kirche.

Leben im Widerspruch

Im kommunistischen Jugoslawien kannte auch Kroatien eine eigenständige politische Bewegung, die politische Veränderungen forderte: den sogenannten „Kroatischen Frühling“. Doch wie viele andere derartige Bewegungen in den kommunistischen Ländern hinter dem „Eisernen Vorhang“ wurde auch der „Kroatische Frühling“ Anfang der 70er Jahre brutal zum Schweigen gebracht. Die kroatische kommunistische Führung wurde gewaltsam ausgetauscht, die Führer der Studentenbewegung und viele Intellektuelle wurden für viele Jahre ins Gefängnis geschickt. Es kam zu dem, was man seither als das „Kroatische Schweigen“ bezeichnet. Trotzdem blieb die Kirche die einzige bedeutendere Stimme, die sich für die Interessen des kroatischen Volkes einsetzte.

Gestützt auf ihre jahrhundertelange Erfahrung als Hüterin der kroatischen nationalen und kulturellen Identität, fährt die Kirche auch nach den demokratischen

Veränderungen der 90er Jahre fort, eine äußerst aktive und integrierende Rolle in der Nation zu spielen.² In der existentiellen Erfahrung der Menschen, die sich zu einem Verteidigungskrieg gezwungen sahen, trug die Kirche die große Last der Linderung der Wunden, die der Krieg geschlagen hatte, und der damit verbundenen Leiden. Ihr Ansehen im Volk erlebt damit seinen Höhepunkt. Doch die Erwartungen übersteigen ihre Möglichkeiten. Angesichts der Wirren des Krieges mussten die drängenden Aufgaben der jungen Demokratie zurückstehen: die Abrechnung mit den Untaten des Kommunismus, die grundsätzliche Durchleuchtung der jüngeren Vergangenheit, der Aufbau demokratischer Medien, die Schaffung einer Zivilgesellschaft. Mit der Errichtung eines selbstständigen und von der serbischen Okkupation befreiten Staates befindet sich sowohl die politische wie die gesellschaftliche Szene bis heute in einem Zustand ständiger Destabilisierung.

Die kirchliche Hierarchie erinnert die Verantwortlichen im Staat auch weiterhin ständig daran, dass die nationalen Interessen noch immer hintangesetzt sind und die Sicherheit des Staates damit gefährdet ist und dass deshalb radikal mit dem „Kroatischen Schweigen“³ gebrochen werden muss. Das ist natürlich grundsätzlich nicht schlecht, doch die Schwierigkeit besteht darin, dass diese ausgesprochen politische Initiative von der kirchlichen Hierarchie ausgeht. So geben sich schon seit einigen Jahren die Festtagsbotschaften kirchlicher Hirten (zu Ostern, Mariæ Himmelfahrt oder Weihnachten) als politologische Analysen und politische Forderungen. Das heißt, die Kirche schweigt, insofern sie eine aktivere elementare religiöse Bildung der Gläubigen⁴ nicht fördert und stattdessen lieber selbst auf der kirchenamtlichen Schiene dem politischen und gesellschaftlichen Establishment ihre Forderungen stellt.⁵

Von Fremdem reden – von Eigenem schweigen

Wenn die kirchliche Hierarchie auch unter den demokratischen Lebens- und Arbeitsbedingungen die nationalen Themen und den ethnischen Diskurs forciert, ist es kein Wunder, dass es an einer kreativen Pastoral und zeitgemäßer theologischer Analyse⁶ mangelt. Ein ausgesprochen traditioneller Katholizismus beschleunigt unter solchen Umständen das Schrumpfen der Kirche auf die liturgische Gemeinschaft, die prophetische Stimme wird zur bloßen Sozialkritik. Natürlich, unter besonderen Bedingungen, wie sie etwa zur Zeit des Angriffs auf Kroatien gegeben waren, war es durchaus angemessen, sich mit Fragen der Nation und des Staates zu befassen. Hingegen kann es unter normalen demokratischen Bedingungen für politisches Handeln nicht die primäre Aufgabe der Kirche sein, sich als politische Wortführerin zu betätigen. So kann ein unbefangener Beobachter leicht zu der Auffassung kommen, die katholische Kirche Kroatiens sei national orientiert bzw. nationalistisch. Doch das kirchliche Wort zu den Problemen der Nation, dessen Schwerpunkt sich in letzter Zeit immer mehr auf Fragen des Staates als solchen verlagert, ist letztlich nicht ein nationalistischer

Diskurs, vielmehr lebt dieser Diskurs von der Befürchtung der Kirche, ihre privilegierte Stellung in Staat und Gesellschaft zu verlieren. Indem sie sich an „ihr Volk“ wendet und sich mit dessen politischen Themen befasst, begibt sich die Kirche leider, *nolens volens*, auf einen fatalen Weg: Sie vernachlässigt gewissermaßen ihre Gläubigen, ja sie lässt sie sozusagen im Stich - dabei müssten diese doch ihre ersten Adressaten und ihr erster Inhalt sein. Und das ist nicht nur eine Veränderung des Inhalts, sondern auch der Rolle. Denn indem sie einen anderen imitiert, bewirkt sie eine Spaltung in der eigenen Gemeinschaft, sozusagen ein „Schisma“ zwischen der Institution und dem gelebten Glauben. Und wenn in politischen Diskussionen der „Mehrwert“ des Autoritätsarguments der Institution, oftmals unbewusst, die Autorität der Argumente in den Hintergrund drängt, ist die Verwirrung vollständig. Mag sein, dass es mit dem politischen öffentlichen Diskurs in der Kirche gelegentlich gelingt, das politische „kroatische Schweigen“ zu durchbrechen, doch mit dem Wechsel von Themen und Rollen verschieben sich auch die Prioritäten der eigentlichen Sendung. Ein Paradox, das die pastorale Erosion beschleunigt und die eigentliche Verkündigung des Evangeliums in den Hintergrund drängt.

Der Umgang mit der Kritik

Wie verhält sich die Kirche gegenüber der Kritik, die ihr entgegengebracht wird? Bei der Beantwortung dieser Frage sollten wir eines nicht vergessen: Das Regime in Tito-Jugoslawien verwarf kategorisch jegliche kritische Anmerkung seitens der katholischen Kirche zur damaligen sozialistischen Realität und nahm auch nicht die banalsten Einwände zu einzelnen gesellschaftlichen Erscheinungen zur Kenntnis. Die kommunistischen Machthaber verweigerten der Kirche jegliche Beteiligung an der Diskussion mit der Behauptung, dass sie sich damit in die Politik einmische und sich damit auf verbotenes Terrain begeben. Die Vertreter der kirchlichen Hierarchie versuchten, ihre Aussagen mit einsichtigen Argumenten zu belegen, aber es war jedesmal nur ein Klopfen an fest verschlossene Türen. Das öffentliche Leben war nach Auffassung des Regimes kanonisches Territorium der kommunistischen Partei. Und da hatte die Kirche natürlich nichts zu suchen!

Anscheinend verhalten sich die Vertreter der kirchlichen Hierarchie, wenn sie heute Kritik an der Kirche begegnen, ganz ähnlich wie die einstigen kommunistischen Machthaber. Denn schnell entziehen sie sich der öffentlichen Auseinandersetzung mit Argumenten pro und contra, um den Kritiker bzw. Gegner so schnell wie möglich in die ideologische Ecke zu stellen. Kritik wird allzu leichtfertig als Angriff auf die Kirche charakterisiert. Wenn auch tatsächlich, besonders in letzter Zeit, einzelne Medien ausgesprochen böartige und unwahre Aussagen über die Kirche veröffentlichen, sollte das die Vertreter der Kirche nicht darin bestärken, dass sie nun ihrerseits dazu beitragen, notwendige Diskussionen zu ideologischem Schlagabtausch entarten zu lassen. Die katholische Kirche hat es

notgedrungen lernen müssen, heftiger Kritik ausgesetzt zu sein und dennoch frohgemut zu leben. Diese Kritik war seinerseits oft ziemlich gefährlich, für einzelne selbst lebensgefährlich – wie es am Beispiel des sel. Alojzije Stepinac oder der vielen ermordeten oder zu langjährigen Haftstrafen verurteilten Priester nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich wird. Es sieht so aus, als halte die kirchliche Hierarchie auch unter den demokratischen Bedingungen eines politischen Liberalismus an ihrer überkommenen Vorsicht fest, und es scheint ihr nicht zu gelingen, in einen ruhigen und konstruktiv kritischen Dialog mit der säkularen kroatischen Gesellschaft einzutreten.⁷ Warum?

Zweifellos erscheint die Kirche in der Gesellschaft sehr wohl als redselig und beredt. Gern legt sie ihre Lehre dar und mahnt zu moralisch korrektem Verhalten, schnell korrigiert sie gegenteilige Meinungen und verkündet ihren Standpunkt eloquent *ex cathedra*. Aber sie müht sich nicht, die Begegnung mit den Nichtgleichgesinnten zu suchen. Sie belässt es im Allgemeinen bei Verlautbarungen, manchmal sieht es gar so aus, als suggeriere sie dem Gesprächspartner indirekt eine „Bekehrung“ (zur allein richtigen Sichtweise). Es geht ihr anscheinend nicht um Begegnung, intellektuelles Begreifen und kontextuelles Verstehen des Andersdenkenden, sondern es geht ihr vor allem darum, ihm (dem Andersdenkenden) zu verstehen zu geben, wo es lang geht und wo die Lösung zu finden ist. Nicht nur, dass es in der Kirche keine Auseinandersetzung mit gegenteiligen Meinungen gibt, es gibt nicht einmal das Bemühen, die eigenen Standpunkte zu verifizieren. Wenn sich ein Skandal in der Kirche ereignet, wenn einzelne kirchliche Amtsträger die Fundamente erschüttern, auf denen das Vertrauen beruht, das der Kirche entgegengebracht wird, dann schweigt sie. Die bürgerliche Öffentlichkeit (auch die der Gläubigen) wird vor allem von den öffentlichen Medien informiert, wohingegen die amtlichen Vertreter der Kirche, wenn es sich um „schlechte Nachrichten“ über die Kirche handelt, erst dann anfangen zu reden, wenn schon alles gesagt ist, was die amtliche Kirche schon längst hätte sagen müssen, und sie entschuldigen sich erst, wenn ihnen nichts anderes mehr übrigbleibt, und das nur, um den Schaden zu begrenzen, der dem Ansehen der Institution entstanden ist.⁸ Eine erzwungene Aufrichtigkeit!

Wenn also einerseits das Ansehen der Institution in Gefahr ist, tritt man schnell in Aktion, wenn aber andererseits die Wahrheit in der Kirche oder die Wahrheit über die Kirche in Gefahr ist, dann wartet man ab, kalkuliert, sucht Zeit zu gewinnen, verschweigt. Ja selbst durch ausdrückliches Rede- und Schreibverbot wird direkt verhindert, dass die Wahrheit ans Licht kommt, wie es unlängst im Fall „Dajla“ geschehen ist, im Streit um das Eigentumsrecht an einem Benediktinerkloster in Istrien. Kritik in der Öffentlichkeit wird von der

Frano Prcela OP, geb. 1966 in Sinj, Kroatien. Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut M.-Dominique Chenu, Berlin. Veröffentlichungen u.a.: Die „Kirche der kroatischen Märtyrer“. Von Opfern zu Märtyrern und zurück, in: Wort und Antwort 52 (2011/3); Croatia: The Search for Identity Between the Conflicting Priorities of Nation and the Religion, in: Dominican Perspectives for Europe – Religion and Public Sphere, Bd. 7, Pistoia 2011. Anschrift: Dominikanerkloster, Gartenfeldstr. 2, 55118 Mainz. E-Mail: franoprcela@yahoo.com.

Kirche im Allgemeinen kategorisch zurückgewiesen oder prallt an ihr ab. Und die Frucht dieses beredten Schweigens sind die immer häufigeren (nicht nur, aber doch vor allem!) für die Kirche fatalen „Gespräche“: Diskussionen in der Öffentlichkeit über die Kirche, aber ohne die Kirche.

Ein Leben ohne eigene Öffentlichkeit

Die kirchliche Hierarchie verhält sich in der geschilderten Weise gegenüber der Kritik von außen, weil es um die eigenen innerkirchlichen Kommunikationsverhältnisse ganz ähnlich bestellt ist. Denn das Misstrauen gegenüber dem Diskurs am runden Tisch der kroatischen Öffentlichkeit nährt sich von der Tatsache, dass es noch immer keine interne, also innerkirchliche Öffentlichkeit gibt. Natürlich werden auch innerhalb der Kirche Dialoge geführt; die Frage ist nur, welchen kommunikativen Wert sie haben. Mehr noch: Welchen anderen Zweck haben diese Gespräche, als dem Funktionieren der Institution zu dienen? Das Ansehen der Institution? Das persönliche Prestige Einzelner? Dialog um der Wahrheit willen? Oder schließlich, die Frage aller Fragen: Wie steht es mit der Kommunikation in der Wahrheit (der Übereinstimmung von Worten und Taten)? Die kirchliche Hierarchie müht sich vor allem, die Kirche nach außen wie nach innen als eine in sich geeinte und harmonische Institution darzustellen. Dieses Bemühen ist sowohl legitim als auch verständlich. Aber es hat auch seinen Preis - und der heißt, wie es scheint, „um jeden Preis“. Wenn man eine Einheit um jeden Preis will, wird sich sehr schnell eine Uniformität des Denkens einstellen; wenn man die Harmonie forciert, hört man nicht mehr die verschiedenen oder (Gott bewahre!) gegensätzlichen Standpunkte, und wenn man zu sehr die Tradition betont, wird gleichzeitig die Kreativität unterdrückt. Infolgedessen könnte sich die Kirche schon sehr bald auf einem sehr gefährlichen Boden befinden, wo es nur noch darum zu gehen scheint, die eigenen Vorschriften und das eigene Ansehen zu verteidigen, um jeden Preis. Dann erwartet man statt des Einübens von Verantwortung Gehorsam, und das individuelle Gewissen wird dem Ansehen der Institution geopfert, und das ist weder gut für die Institution noch für ihre Zukunft und Authentizität.

Ordensleute, Priester und Bischöfe wie auch kirchliche Angestellte (also auch Laien!) entscheiden sich in diesem Spagat zwischen Institution und eigenem Gewissen allzuleicht für den sogenannten Gehorsam und ziehen es vor, ihrem eigenen Gewissen nicht zu folgen. Frucht einer solchen (Nicht-)Kommunikation ist nicht freie Rede und Gespräch, sondern Kopfnicken, Ausweichen und Schweigen. Man sagt nicht, was man denkt, sondern was der Übergeordnete hören will und was der eigenen Karriere dient.⁹ Unter solchen Umständen Kritik zu äußern muss fast schon als Illoyalität erscheinen.

Wenn es also keine offene Nichtübereinstimmung geben kann, werden die Probleme nicht erörtert, sondern verschwiegen, gibt es weder Diskussion noch Öffentlichkeit. Die Gemeinsamkeit im Verschweigen ignoriert die Kritik, und die

Nichtübereinstimmung kann sich nur insgeheim ereignen. Unter solchen Umständen forciert die Kirche ihre demonstrative Präsenz in der Öffentlichkeit, lebt aber weiterhin ohne ihre primäre Öffentlichkeit. Zweifellos muss die Kirche nicht alles über sich selbst ausplaudern, aber es muss doch wenigstens über alles gesprochen werden können.

Schon ein kalkuliertes Schweigen über explizit theologische Themen, erst recht das Schweigen über strukturelle Fragen erzeugt ein mentales Gefüge des Verschweigens und Strukturen der Heuchelei. Das Problem liegt also nicht im Schweigen, sondern im Verschweigen und Nicht-zur-Kenntnis-nehmen, die ein sehr fruchtbarer Boden für die Heuchelei sind, die Unfähige Karriere machen lässt. Unter solchen Umständen reduziert sich die primäre Sendung auf das Funktionieren, und der Inhalt wird etwas Nebensächliches, beinahe Triviales.¹⁰

Die fraglose Loyalität gegenüber der Institution kann zugleich Illoyalität gegenüber dem Inhalt sein. Für die Untertanenmentalität erscheint es als ein fundamentales Infragestellen der Institution¹¹, eine Verlautbarung, eine Aussage des kirchlichen Lehramtes zu kommentieren oder gar sich kritisch dazu zu äußern. Der Skandal ist aber nicht, dass man der Autorität der Institution widerspricht, der Skandal besteht vielmehr in der falschen Loyalität, er besteht in der Weigerung, sich auf den Inhalt zu beziehen, wenn nötig auch durch öffentlichen Widerspruch.¹²

Abschließende Bemerkung

Die katholische Kirche in Kroatien ist eine starke Institution, daher ist es verständlich, dass sie, wie auch die internen Vorgänge in ihr, eine besondere Aufmerksamkeit, ein besonderes Interesse der Öffentlichkeit hervorruft. Dabei wünscht die Öffentlichkeit nicht nur die Meinung der Kirche zu hören, sie wünscht auch und fordert es mehr und mehr von der Kirche, dass sie die Geschichte über sich selbst in aller erforderlichen Transparenz erzählt. Andererseits bleiben die Diskussionen über die innerkirchlichen „nichtbearbeiteten“ Themen leider mehr oder weniger im Besitz des hierarchischen Teils der Kirche. Die ständig wiederholte Beteuerung (im Sinne der Verantwortlichkeit), dass die Kirche als solche all ihre Mitglieder angeht, wirkt zumindest heuchlerisch. Dabei bleibt die kroatische Gesellschaft eine zutiefst gespaltene Gemeinschaft, und daran hat zweifellos und logischerweise auch die katholische Kirche ihren Anteil, nicht zuletzt durch ihr Schweigen und Verschweigen. Man kann nicht nur von den anderen Veränderung verlangen, mit vollem Recht ist auch von kirchlichen Amtsträgern eine Revision wenigstens der Art und Weise ihrer Kommunikation *ad intra* wie *ad extra* zu erwarten, so wie es ein Theologe aus Split schon zu Beginn dieses Jahrtausends ausgedrückt hat: „Wenn sie wachsam die Zeichen der Zeit erforscht und darauf eine Antwort geben will, muss auch die Kirche selbst ihren gegenwärtigen, in vielem unangemessenen Lebensstil verändern. Die Art des Umgangs und die Vorgehensweise innerhalb der kirchlichen Gemein-

schaft wie auch nach außen müssen mit den neuen Bedingungen des heutigen Lebens in Einklang gebracht werden, ohne dabei ihre Grundstruktur in Frage zu stellen. Ohne diese keineswegs einfache Anpassung ihrer Vorgehensweise, ihres Verhaltens sowie der Art und Weise ihrer Kommunikation wird sie die Fähigkeit verlieren, ein wirksames Zeichen von Gott her und ein Werkzeug zur Rettung der Menschen unserer Zeit zu sein.¹³

¹ Das heißt natürlich nicht, dass es überhaupt keine Konflikte gegeben hätte. Im Gegenteil. Einer der bedeutendsten war z.B. der Konflikt der kirchlichen Hierarchie mit der Theologischen Gesellschaft „Christliche Gegenwart“ (Teološko društvo „Kršćanska sadašnjost“). Zur gleichen Zeit gab es auch einen sehr dynamischen theologischen Diskurs, besonders unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

² Zur Ambivalenz der Rolle der katholischen Kirche im kroatischen Volk siehe: Frano Prcela, *Polog katoličkoga u hrvatskom identitetu*, in: Zorislav Lukić - Božo Skoko (Hg.), *Hrvatski identitet*, Zagreb 2011, 211-232. Englische Zusammenfassung des Artikels: Frano Prcela, *Croatia: The Search for Identity Between the Conflicting Priorities of Nation and Religion*, in: *Dominican Perspectives for Europe - Religion and Public Sphere*, Bd. 7, Pistoia 2011, 28-34.

³ Unlängst z.B. hielt Bischof Mile Bogović einen Vortrag unter dem signifikanten Titel *Muss die Kirche heute lauter und deutlicher sprechen?* Siehe: www.ika.hr/index.php?prikaz=vijest&ID=136705 (Stand: 17. 11. 2011).

⁴ Noch nie in der Geschichte der katholischen Kirche in dieser Region gab es so viele Laientheologen wie in unserer Zeit. Das drückt sich aber nicht in der Verbesserung des innerkirchlichen Dialogs aus, auch nicht in einer vermehrten Einbeziehung der Theologie in die innergesellschaftlichen bzw. interdisziplinären Diskurse.

⁵ Obwohl nach einer repräsentativen Untersuchung, die schon mehr als ein Jahrzehnt alt ist, mehr als zwei Drittel der Gläubigen das ablehnt. Siehe: Pero Aračić - Krunoslav Nikodem - Franjo Šanjek, *Kroatien - Eine religiöse Kultur*, in: Libor Prudký - Pero Aračić (Hg.), *Religion und Kirchen in Ost(Mittel)Europa: Tschechien, Kroatien, Polen*. Wien 2001, 212-219.

⁶ Siehe Frano Prcela, *Teološki govor u postteološkom vremenu*, in: Frano Prcela O.P. - Dolores Matić O.P. (Hg.), *Sto godina nije samo prošlost. Zbornik proslave 100. obljetnice Kongregacije sestara dominikanki svetih Anđela čuvara*, Zagreb 2007, 131-143.

⁷ Siehe z.B. Jakov Jukić, *Hrvatski katolici u vremenu postkomunizma*, in: *Crkva u svijetu* 29 (1994/4), 363-378, weiter Špiro Marasović, *Perspektive pluralističkog djelovanja Crkve u hrvatskom društvu*, in: *Bogoslovska smotra* 73 (2003/1-2), 361-393.

⁸ Orte, die der Kommunikation mit der Öffentlichkeit dienen (Pressebüros der Bistümer bzw. Pressesprecher kirchlicher Organisationen) sind nach wie vor, so scheint es, ein Selbstzweck. Zwar lieben es die Vertreter kirchlicher Hierarchie, in weltlichen Medien aufzutreten, besonders vor Fernsehkameras, wenn es ihnen „genehm“ erscheint, während sie eine Kommunikation im Falle „unangenehmer Themen“ kategorisch ablehnen bzw. die Angelegenheiten einfach totschiweigen.

⁹ Zwar gibt es einzelne, die bei Gelegenheit eine kritische Stimme zu Gehör bringen, doch die kirchliche Öffentlichkeit marginalisiert und ignoriert ihre Beiträge. So lebt die Mehrheit von ihnen gewissermaßen ein Leben der kirchlichen Dissidenten, während eine kleinere Zahl ihre kritischen Beiträge in ihre mediale, in neuerer Zeit auch in ihre politische Karriere investieren wie z.B. der pensionierte Pfarrer Ivan Grubišić, der seine Kandidatur zum kroatischen Parlament angemeldet hat.

¹⁰ Vgl. Jadranka Brnčić, *Biti katolik još. Ogledi i eseji*, Zagreb 2007, siehe besonders das Kapitel „Zavjera prešućivanja“, 149-162.

¹¹ Ein gutes Beispiel eines nicht(selbst)kritischen Verhältnisses zu ihren Themen zeigt die Reaktion eines Vertreters der kirchlichen Hierarchie, der gebeten wurde, ein unlängst veröffentlichtes päpstliches Dokument (*Dominus Iesus*) zu kommentieren, und antwortete, dass die katholische Kirche in Kroatien alles, was vom Heiligen Stuhl kommt, dankbar annimmt und dazu keinerlei Kommentar abgibt: ebd., 218.

¹² Vgl. Klaus Mertes, *Widerspruch aus Loyalität* (Ignatianische Impulse Band 39), Würzburg 2009.

¹³ Nediljko A. Ančić, *Prisutnost Crkve u društvu*, in: Crkva u svijetu 36 (2001/2), 125.

Aus dem Kroatischen übersetzt von Diethard Zils OP und Frano Prcela OP

„Viele Quellen sind noch gar nicht zugänglich“

Ein Gespräch über Pius XII. mit Hubert Wolf

Das Verfahren zur Seligsprechung von Pius XII., das bereits 1965 von Papst Paul VI. eröffnet wurde, befindet sich in einer entscheidenden Phase: Papst Benedikt XVI. hat am 19. Dezember 2009 seinem Vorgänger – entsprechend dem Votum der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse – den „heroischen Tugendgrad“ zuerkannt. Nun bedarf es für die Beatifikation noch des Nachweises einer Wunderheilung.

Die Unruhe bezüglich dieses Seligsprechungsprozesses ist nach wie vor groß. Sowohl von christlicher wie von jüdischer Seite melden sich immer wieder Befürworter wie Kritiker der Seligsprechung zu Wort. Im Zentrum der Diskussion stehen zumeist Fragen nach dem Verhältnis Pius' XII. zu den Juden sowie nach seinem Handeln während des Holocaust.

Dem Wunsch jüdischer Historiker nach einer gemeinsamen Untersuchung der Haltung von Pius XII. zur nationalsozialistischen Judenverfolgung kam Papst Johannes Paul II. bereits im September 1999 mit der Einrichtung einer jüdisch-katholischen Historikerkommission entgegen. Sie sollte die Validität der vatikanischen Dokumenten-Edition zur Zeit des Zweiten Weltkriegs (siehe Literaturliste) untersuchen und zur Klärung noch offener Fragen beitragen. Zwei Jahre später, im Sommer 2001, stellte die Expertengruppe jedoch ihre Arbeit ein, weil sie ohne Zugang zu den Dokumenten der Jahre 1939 bis 1945 in den Vatikanarchiven ihrem Auftrag nicht glauben gerecht werden zu können. Der Zugang zu den Dokumenten dieser Zeit wird, nach ihrer Katalogisierung und Konservierung, frühestens 2014 möglich werden.

Kann in dieser Situation über das Bild Eugenio Pacellis bzw. Pius' XII. überhaupt schon sinnvoll gesprochen werden? Für CONCILIUM hat sich Norbert Reck darüber mit dem Kirchenhistoriker und Leibniz-Preisträger Hubert Wolf unterhalten.